

Ein eigener Abschnitt ist der berühmten Pietà in der Friedhofskapelle zu Nenningen gewidmet. Sie wurde 1774 vom bayerischen Hofbildhauer Ignaz Günther geschaffen. 1960 lehnte die Gemeinde die Bitte Kardinal Wendels ab, die Statue auf dem Eucharistischen Weltkongreß in München auszustellen; dies ist ein Zeichen, daß die Nenninger um den Wert ihrer Pietà wissen.

Kuno Klaus steuerte zu dem Band genealogische Untersuchungen für die Zeit zwischen 1600 und 1700 bei. Bei den Vornamen wäre eine chronologische Auffächerung nicht uninteressant gewesen. Deutlich wird aber, daß man damals am Herkömmlichen festgehalten hat. Die typisch gegenreformatorisch-katholischen Vornamen (Josef, Ignaz, Alois) tauchen nicht oder erst spät und vereinzelt auf. Das häufige Vorkommen sogenannter »alpiner« Familiennamen sind ein Hinweis auf die Zuwanderung vor allem aus Tirol und der Schweiz, die eine Folge der großen Bevölkerungsverluste infolge des Dreißigjährigen Krieges waren. Das Verzeichnis der Familiennamen in beiden Ortschaften gibt auswärtigen Genealogen die Möglichkeit, verlorene Spuren neu aufzugreifen.

Verschiedene Namenslisten (Pfarrer, Landesherren, Zuwanderer, Gefallene) machen das Buch auch zu einer wertvollen Dokumentation.
Rudolf Reinhardt

10. Festschriften – Sammelbände – Zeitschriften

KIRCHE AM OBERRHEIN. Beiträge zur Geschichte der Bistümer Konstanz und Freiburg. Hrsg. von Remigius Bäumer, Karl Suso Frank u. Hugo Ott. Freiburg: Herder 1980. 596 S. 8 S. Ill. Ln. DM 78,- (zugleich: Freiburger Diözesan-Archiv, Bd. 100).

Der Kirchengeschichtliche Verein für das Erzbistum Freiburg ehrt seinen Vorsitzenden Wolfgang Müller zu dessen 75. Geburtstag mit der Festschrift »Kirche am Oberrhein«. Die Herausgeber umreißen damit den geographischen und geschichtlichen Raum, dem der Geehrte durch seine Herkunft und in seiner reichen wissenschaftlichen Arbeit sein Leben lang verbunden geblieben ist. Naturgemäß nimmt dabei die Beschäftigung mit der alten Diözese Konstanz einen breiten Raum ein. Angesichts der Fülle der lesenswerten Beiträge kann hier nur auf einen Teil hingewiesen werden.

Der Konstanzer Stadtarchivar H. Maurer untersucht die Sonderstellung der Konstanzer Bischofshöri, jenes geschlossenen Grundherrschaftskomplexes vor den Toren der Stadt Konstanz im Thurgau. Der Verfasser hält es nicht für abwegig, den Besitz als die alte *Dos* des Bistums Konstanz anzusehen, die ihren besonderen rechtlichen Charakter bis zum Ende des Mittelalters bewahrt hat (S. 9–25). K. Schmid (S. 25–58) und J. Wollasch (S. 59–78) geben in ihren Beiträgen Einblick in die Organisation des Konstanzer Klerus in der Karolingerzeit und die Anfänge der liturgischen Memorialüberlieferung der Klöster St. Gallen und Reichenau. Wertvolle Hinweise zur Entwicklung der Verehrung des hl. Konrad im Mittelalter gibt E. Hillenbrand (S. 79–108). K. S. Bader geht der Geschichte des alten Dekanates Wurmlingen-Geisingen nach, das 1808 zu existieren aufgehört hat (S. 129–141). Beachtung verdienen die Ausführungen von D. Kauß über das kirchliche Leben im Mittelalter in Göppingen. In der armen Stadt hat sich kein Kloster niedergelassen. Erst 1448 ist an der Oberhofenkirche (St. Martin) ein Chorherrenstift errichtet worden (S. 142–160). Dem Formelbuch von 1478, das aus der Hand des Notars Johannes Buntz stammt, entnimmt H. Zapp interessante Einzelheiten zur Durchführung der Konstanzer Bischofswahlen (S. 223–234).

Von den Beiträgen, die sich Themen der Neuzeit widmen, seien folgende erwähnt. R. Bäumer berichtet über den schwachen Besuch des Trienter Konzils aus der Diözese Konstanz. Nach langem Zögern reiste 1551 Bischof Christoph Metzler nach Trient. In der letzten Konzilsperiode repräsentierte Kardinallegat Mark Sittich von Hohenems für kurze Zeit das Bistum. Die Äbte waren nie vertreten (S. 254–276). Auf die Bedeutung des Religionsgesprächs als Mittel der Gegenreformation im Wirken des Konstanzer Generalvikars Johann Pistorius verweist O. Scheib. Seinen größten Erfolg errang Pistorius, als Markgraf Jakob III. von Baden 1590 konvertierte (S. 277–288). Gregorius Nicolaius († 1632) aus Laupheim hat Th. Kurrus entdeckt – einen originellen Schriftsteller, Lehrer und Poeten im Dienste der katholischen Reform (S. 289–322). F. Quarthal führt uns in die kleine Welt der geistlichen Wahlstaaten. Am Beispiel des kaiserlichen Regierungspräsidenten Thaddäus von Summeraw, der 1793 in Kempten und 1794 beim Basler Domkapitel in Freiburg als kaiserlicher Wahlkommissar an der Abts- bzw. Bischofswahl teilgenommen hat, zeigt Quarthal, wie groß kurz vor der Säkularisation der Einfluß des Kaisers gewesen ist und wie wenig die Kapitulare der beiden Stifte die Gefahren der Zeit erkannt haben (S. 351–377). K. S. Frank legt die

Mißstände offen, die 1782 zur Aufhebung der Freiburger Karthause geführt haben. Die Kommunität hat in gefährlicher Weise mit der Selbstauflösung gespielt (S. 378–401). Den Zustand des Freiburger Generalseminars im letzten Jahr seines Bestehens beschreibt E. Will (S. 412–450). F. A. Graf berichtet über Ignaz Demeter, einen Schul- und Studienkollegen von Wessenberg (S. 451–459); H. J. Münk publiziert die Korrespondenz des Freiburger Moraltheologen F. G. Wanker mit Wessenberg (S. 460–486). Die Bedeutung des Missionsauftrags des jungen J. B. Hirscher von 1825 unterstreicht E. Keller (S. 501–514). Wichtige Aspekte der Volksfrömmigkeit (u. a. Bildstöcke, Wallfahrtskapellen) erhellen Kl. Welker u. L. Strüber in ihrem Beitrag (S. 542–566).

Festschriften begegnet man des öfteren mit gewissen Vorbehalten. Die Festschrift »Kirche am Oberrhein« dagegen kann dem Leser empfohlen werden. Die Beiträge dokumentieren die hohe Wertschätzung, die der Mensch und Historiker Wolfgang Müller weit über die Grenzen seiner badischen Heimat hinaus genießt.

Konstantin Maier

Die PFALZGRAFEN VON TÜBINGEN. Städtepolitik – Pfalzgrafenamt – Adels Herrschaft im Breisgau. Hrsg. von Hansmartin Decker-Hauff, Franz Quarthal und Wilfried Setzler. Sigmaringen: Thorbecke 1981. 128 S. 37 Abb. Ln. DM 34,-.

Das auch äußerlich ansprechende Bändchen ist die Frucht eines im November 1978 von der Eberhard-Karls-Universität unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Hansmartin Decker-Hauff veranstalteten Symposiums anlässlich der 900-Jahr-Feier der Universitätsstadt Tübingen. Es ist folgerichtig von der Universität der Stadt gewidmet worden.

Es ist eine schon öfters beklagte Tatsache, daß das 1853 erschienene Werk Ludwig Schmidts über die Pfalzgrafen von Tübingen die weitere Forschung – ähnlich wie bei den Zollern-Hohenberg – über annähernd ein Jahrhundert hinweg gleichsam blockiert hat. In der jüngeren Vergangenheit hat es zwar nicht an neuen Forschungsansätzen gefehlt – wobei das Werk von Hans Jänichen allerdings unvollendet bleiben mußte –, doch behandelten diese eher regionale Probleme. Die gegenwärtig im Vordergrund stehende Frage nach den Inhalten und materiellen Grundlagen des Pfalzgrafenamtes blieb unerörtert. Die Einleitung von Franz Quarthal zeigt in der Tat auf beeindruckende Weise das Auseinanderklaffen zwischen der hohen Bedeutung der Pfalzgrafen von Tübingen in der historischen Wirklichkeit und der Unzulänglichkeit ihrer Darstellung in der wissenschaftlichen Literatur. Daher verfolgen Symposium und Druckwerk erklärtermaßen das Ziel, »der Forschung neue Impulse zu vermitteln.«

Von den gedruckten sechs Vorträgen des Symposiums – der einleitende Lichtbildvortrag Hansmartin Decker-Hauff's hätte als solcher den Rahmen der Publikation gesprengt – befassen sich vier mit der Städtepolitik der Pfalzgrafen. Karl Heinz Burmeister behandelt die »Städtegründungen in Österreich und in der Schweiz« (d. h. zu beiden Seiten des Alpenrheins) durch die Linien von Montfort und von Werdenberg. Die Städte der Grafen von Montfort im nördlich anschließenden Oberschwaben sind das Thema von Peter Eitel, der sich mit dem weiten Gebiet zwischen Langenargen, Immendorf (bei Kempten), Langenau und Sigmaringen befaßt. Die im Kerngebiet der Tübinger »um den Schönbuch« gelegenen Städte Sindelfingen, Böblingen und Herrenberg untersucht Hermann Weisert. Seine Analyse der Anfänge städtischen Wesens leitet über zu dem Beitrag »Das Stadtrecht in den Gründungen der Pfalzgrafen« von Jürgen Sydow, der die Ergebnisse seiner langjährigen Beschäftigung mit diesem Problemkreis zusammenfassend darstellt. Hansmartin Decker-Hauff weist mit seiner Untersuchung »Verkauf der Pfalzgrafenwürde? Neue Betrachtungen zum Ende des Pfalzgrafenamtes« nochmals eindringlich auf die Forschungsdefizite hin; gleichzeitig gelingt es ihm, durch den Nachweis zweier gleichnamiger Pfalzgrafen bzw. Grafen Rudolf, die bisher nicht unterschieden werden konnten, die Genealogie der Tübinger wesentlich zu bereichern. Die Geschichte der Grafen von Tübingen in ihrer Spätzeit als Herren von Lichtneck (1356–1634), bisher in besonderem Maße vernachlässigt, stellt Wilfried Setzler erstmals umfassend dar.

So ist dieser Band nicht nur geeignet, die Aufmerksamkeit auf die Pfalzgrafen von Tübingen – eine der bedeutendsten Adelsfamilien zwischen Hoch- und Spätmittelalter – zu lenken, sondern er trägt auch selbst zu ihrer Erforschung bei, indem er wertvolle Bausteine zum Gesamtbild der schwäbischen Pfalzgrafschaft und der Grafenfamilie liefert. Eine weitere Bereicherung erfährt der Band durch einen umfangreichen Abbildungsteil mit historischen Ansichten sowie Darstellungen von Kunstwerken und Siegeln. Das Personen- und Ortsregister erschließt ihn zu einem willkommenen Hilfsmittel wissenschaftlicher Arbeit.

Gerhard Kittelberger